

# Die Gerber-Akazie.

Von F. D. Koch-Strunemarf.

Die aus Amerika stammende und in fast allen Teilen der Welt in ca. 400 Arten vorkommende Akazie wurde in Deutschland zu einer Zeit einheimisch, in der man allgemein an eine bevorstehende Holznot glaubte und der man durch den Anbau schnellwüchsiger Holzarten vorzubeugen gedachte. Sie ist indessen trotz ihrer Schnellwüchsigkeit lange Zeit nicht von besonderer Bedeutung gewesen, bis die neuere Zeit ihr zum Schutz gegen Feuergefahr an Eisenbahnlagen usw. eine nicht zu unterschätzende Rolle zugeteilt hat. Außerdem ist das Holz wegen seiner großen Dauerhaftigkeit sehr beliebt und findet ausgedehnte Verwendung in der Kunsttischlerei und Drechslerei. Nebenstehende Abbildung zeigt uns eine sogenannte Gerber- oder Straßensakazie, welche hauptsächlich in Ägypten, Asien und neuerdings auch in Südwest-Afrika angebaut wird. Infolge der letzteren Tatsache dürfte es nicht uninteressant sein, etwas näher auf den Baum einzugehen.

Der eine Höhe von 6 bis 7 Metern erreichende und unregelmäßig wachsende Baum ist mit einer breiten Krone, dornbewehrt an Ästen, paartig gefiederten Blättern und gelben polygamischen, mit ein oder mehreren aus den Blattwinkeln entspringenden Blüten bedeckt, die zu einer zweiflügeligen aufspringenden, 5 bis 9 flache Samen enthaltenden Hülsenfrucht austreten, von denen die ersteren das in Indien als Wachsmittel dienende Saponin enthalten, während die unter dem Namen Bablah bekannten Hülsen in Ägypten seit unentdeckten Zeiten zum Gerben benutzt werden, desgleichen die knoblauchartig riechenden Wurzeln zum Gerben und Färben.

Das Holz dieser Akazie schneidet im Sommer ein bernsteinfarbiges, helles Summi aus, von dem die weißen Sorten in der Tischfabrikation, zu feinen Appreturen, Seidenwaren

Politur an und ist infolge dessen ein begehrter Artikel in der afrikanischen und amerikanischen Möbelfabrikation. Im Juni bis Juli ist der Baum mit den bereits erwähnten büschelförmig geordneten Schoten, einem nicht zu verachtenden Futtermittel für Maultiere und Pferde, reich beladen. In Mexiko wird von den Eingeborenen aus den gemahlenen Schoten Brot gebacken, desgleichen gewinnen dieselben durch Kochen der Schoten ihr bekanntes Getränk „Mole“, während sie außerdem aus den Schoten nach kurzer Gärung ein schwaches Bier herstellen.

Das wichtigste Produkt dieses Baumes ist jedoch die Rinde. England bezieht dieses unter dem Namen „Mimosarinde“ auf dem englischen Markt, Australien das unter



Schoten der Gerber-Akazie.

dem Namen „Wattlerinde“ bekannte Produkt in größeren Quantitäten, während es in den deutschen Gerbereien nur verhältnismäßig wenig Verwendung findet. Wie so viele Produkte, so ist auch die meistens im gemahlenen Zustand in den Handel gelangende Mimosarinde manchen Verfälschungen ausgesetzt.

Im Jahre 1823 wurde ein kleines Pflänzchen Mimosarinde nach London geschickt, wo es den hohen Preis von \$200 pro Tonne erzielte. Trotz dieser glücklichen Spekulation und der Tatsache, daß von einer Tonne Rinde etwa 400 Pfund Extrakt von der Dide des Holzstoffs gewonnen werden konnte, blieb es zunächst nur bei spärlichen Nachsendungen.

Später ging dann der Export ganz in die Hände der australischen Gerber über, die sich jedoch darauf beschränkten, in ihrer Nachbarschaft Rinde sammeln zu lassen, um sie auf ihren Lohmühlen zu mahlen und die nicht gebrauchten Ueberreste nach England auszuführen.

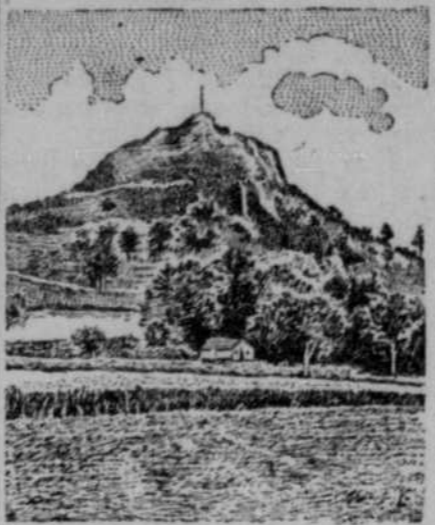
Da jedoch Ende der sechziger Jahre Englands Begehrt nach diesem Artikel sich mehr und mehr steigerte, nahmen die englischen Kaufleute den Gerbern den Export aus den Händen und von nun an ging der Export ganz gewaltig in die Höhe, obgleich die Preise für Eichenlohe zu derselben Zeit nur etwas mehr als die Hälfte der Mimosarinde betragen, jedoch läßt sich dieser Umstand leicht durch den bedeutenden Gerbsäuregehalt der Rinde erklären, obgleich das mit Eichenlohe gegerbte Leder in England am höchsten bewertet ist.



Eigenartige Wurzel der Gerber-Akazie.

und Spitzen, sowie zu medizinischen Zwecken mit verwendet werden, während die geringeren Sorten als Nahrungsmittel in der Zündholzfabrikation, als Zusatz zu gewöhnlichen Appreturen, zur Bereitung von Wasserfarben und die schlechtesten bei der Tintebereitung Verwendung finden. Das Holz nimmt eine grobkörnige

Übereinander; auf den erharteten Lauben waren schon wieder Wälder gewachsen, als ein neuer Strom Feuer-



Die Waschtümpel bei Weisfeld in der Rhön, die, wie alle Höhen dieses Gebietes, rein vulkanischen Ursprungs ist.

flüssigen Magmas alle Vegetation wieder vernichtete. In den Höhen des Westerwaldes schießen die scharfkantigen Basaltfäulen der ehemaligen Krater aufwärts oder drängen sich, wie an den Abhängen des Meißners, aus dem Innern des Vulkanus aus den Planten des Berges hinaus. Die verwiterten Klippen der Rhön, die laubabergoffenen Abhänge des Vogelsgebirges, das einst ein ungeheurer Vulkan gewesen ist, die Basalttegel in Oberhessen und dem Westerwald und die einsamen Höhen der Eifel sind heute die besten Beispiele des erloschenen Vulkanismus in Deutschland. Die schönen, stillen, kreisrunden Seen der Eifel sind nichts als gewaltige Mündungen von Kratern, deren Schlünde teilweise verschüttet und von Wasser ausgefüllt sind. Ungeheure Feuerströme haben von hier aus das Land überflutet. — An das einstige Leben dieser Gesteine erinnert nur noch ein:



Der Drudenstein bei Kirchen im Westerwald. An der Abhängen der heißen Spitze tragen die Basaltfäulen offen zutage.

die „Säuerlinge“, die überall dem Boden entquellen, wo vor Jahrtausenden die Feuerschlünde tobten. Sie sind das letzte und harmlose Lebenszeichen der unheimlichen Macht im Innern der Erde.

## Das Wort „Kabale“.

Seit dem 16. Jahrhundert begegnet man in deutschen Büchern dem rabbinischen Worte „Kaballa“ in der Bedeutung „Geheimlehre“; allein erst in dem, 1720 erschienenen Werke „Deutsch orthographisches Schreib-, Konversations-, Zeitungs- und Sprachwörter-Lexikon“ des J. S. Spamanns wird das von ihm abgeleitete „Kabale“ zum ersten Male in Deutschland gebucht. In Speranders in den Jahren 1727—28 veröffentlichten „A-la-mode“-Sprache der Deutschen findet es sich ebenfalls und wird da als „heimliche Klotterung verschiedener Personen“ erklärt. Häufig wurde es namentlich bei uns in 18. und 19. Jahrhundert, gleichbedeutend mit dem französischen „cabale“, d. i. „Kaufspiel“, angewendet. Am frühesten geschah dies jedoch in England, und zwar unter der Regierung des Königs Karl II., des ältesten Sohnes und Nachfolgers des am 30. Januar 1649 zu London entthronten Königs Karl I., in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts. Damals war das ganze Streben des Königs auf das Herstellen einer absoluten Monarchie unter Vereinfachung des Parlaments gerichtet. Zur Verwirklichung seines Planes ging er mit größter Vorsicht zu Werke und ernannte zu seinen Händlangern in der Sache einen geheimen Rat, der aus Clifford, Kipley, Buckingham, Arlington und Lauderdale bestand. Bald waren diese beim englischen Volke verhaßt und verachtet, und es gab ihren Namen, wie das in ähnlichen Fällen bisweilen auch anderwärts geschah, wichtige und erniedrigende Auslegungen. Aus dem Anfangsbuchstaben der Namen der fünf oder sechsehn Mitglieder des geheimen Rates, wie das in ähnlichen Fällen bisweilen auch anderwärts geschah, wichtige und erniedrigende Auslegungen. Aus dem Anfangsbuchstaben der Namen der fünf oder sechsehn Mitglieder des geheimen Rates, wie das in ähnlichen Fällen bisweilen auch anderwärts geschah, wichtige und erniedrigende Auslegungen.

## Nummer 13.

Matrosengeschichte von Heinrich Binder.

Englische Gemüter werden ahnen, daß die nachfolgenden Zeilen die Unheil kündigen. Englische Gemüter haben bekanntlich immer Recht. Die Zahl 13 hat auch etwas an sich, das von vornherein gegen sie einnimmt. Man kann darauf wetten, daß in denjenigen Häusern, welche die Nummer 13 tragen, noch mehr Jant und Streit herrscht, als in den andern. Das will zwar viel sagen, aber es ist Tatsache. Mit einer noch größeren Abneigung wird diese niederträchtige Zahl auf See betrachtet. Sollte es das Unglück fügen, daß auf einem Schiff 13 Personen den Bestand der Mannschaft bilden, so geht keiner dieser 13 in See. Das wäre Selbstmord. Entweder muß noch einer eingestellt werden, oder einer wird noch in allerlehter Stunde an Land geschickt. Dabei wird man nie ein Schiff finden, das eine Besatzung mit dieser Unglückszahl aufweist. Anders war es bei uns, auf der Maria. Unser Kapitän hatte an dieser Zahl einen Rarren gefressen, wie man an Land sagt.

Wir waren gerade mit 13. Der Alte, wie er stets genannt wurde, sorgte trotz des Protestes dafür, daß diese Zahl immer vollgehalten wurde. Allen schon deshalb, damit die Leute mit Respekt auf den Alten sehen sollten. Weiber, Aberglaube und Synops darf man nu: mit Vorsicht genießen. Das war der Grundzug in Kapitän Witts Lebensauffassung. Er war jedoch nicht konsequent, denn nur dem mittelften der drei Worte war er abhold. Und das grünteilich. Auf den Schiffen war ein Arzt damals, als Kapitän Witt regierte, noch unbekannt. Ein großer Medizintasten erlebte jedoch seinen Spezialarzt. In diesem Kasten waren unzählige Schachteln und Flaschen. Alles war fein säubertlich mit einer Nummer versehen. Zu dem Kasten gehörte ferner ein Buch. Das sogenannte Doktorbuch. In diesem Buche, das auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhob, konnte man, ohne lateinische Sprachkenntnis zu haben, über alle möglichen Krankheiten bündigen Aufschluß bekommen. Mit zahlreichen Vorschriften zeigte es der Menschheit, wie man es machen muß, um den und den Bazillus zu töten, oder den und den Knochenbruch ohne nachteilige Folgen zu behandeln. Hinterher war dann die Nummer angegeben, die man zur näheren Bekämpfung der Krankheit aus dem Medizinkasten nehmen mußte. Gelenktrheumatismus: No. 22 zweifelhändig auf einen Eßlöffel. — Zahnweh: Nr. 5 drei Tropfen flüchtig auf ein Stück Zucker. — Magenbeschwerden: Nr. 11 eine Messerspitze voll in ein Glas Wasser usw. in bunter Reihenfolge. Aber wie jeder Arzt seine Spezialität hat, so hatte Kapitän Witt in ganz beachtlicher Weise ebenfalls sein Stedensperd. Und das war Nr. 13. — Er hatte während seiner langen Seefahrtszeit herausgefunden, daß Nr. 13 ein Universalheilmittel war, das an Vortrefflichkeit alles bisher dagewesene bei weitem übertraf. Selbes Fieber, Knochenbrüche, Malaria, Reuchhusten, Kolik und entgegengesetzte Krankheiten hatte der Alte stets mit bestem Erfolge kuriert, und zwar stets mit Nr. 13. Wenn auch die Ärzte an Land seine Leute schon manchmal aufgegeben hatten — Nr. 13 half — in allen Lagen, in allen Zonen. Eines war gewiß: Wer es einmal genommen hatte, nahm es in seinem Leben niemals wieder. Daher konnte es Kapitän Witt nur bei Leuten, die neu an Bord kamen, mit Erfolg anwenden. Die Alten, die längere Zeit das Vergnügen hatten,



Völsburg in Südtirol. Unten Häuser des Marktplatzes in Völs.

den Rücken, bis er hoch und heilig versprochen, im Leben nie mehr trank zu werden. Eines Tages ging es aber doch mit Nr. 13 schief. Vollständig schief. Wir hatten in Montevideo einen englischen Matrosen an Bord genommen als Ersatz für einen, der sich der Behandlung Witts mit Gemalt entzog und nicht mehr vom Uferland zurückkehrte. Und dieser Engländer wurde am nächsten Tag gleich trant. Kapitän Witt fühlte seinen Puls, hörte ohne Stethoskop die Herzgegend ab und konstatierte Rippenfellentzündung. Dann ging er in sein Zimmer, in dem die bekannte Apotheke untergebracht war, und lehrte erst nach einer Viertelstunde wieder zurück.

Als der Engländer sich weigerte, die Medizin zu nehmen, mußten wir mit 4 Mann antreten und dann stößte der Alte ihm den Trant mit einer benennenswerten Geschwindigkeit ein. Schweißtriend verließ er seinen Patienten, der alsbald in einen milden Schlaf verfiel. Am nächsten Morgen wollte ich dem Kranken die Morgentrost bringen. Er schlief jedoch noch fest und um ihn nicht zu stören, ging ich leise hinaus. Als der Alte mich nach dem Befinden seines Patienten fragte, teilte ich ihm den Befund mit. Befriedigt hörte er meinen Bericht.

„Schlaf ist das beste Heilmittel, mein Bester! Laß ihn man noch'n Stremel schlafen.“

Am Nachmittag schlief der Engländer noch. Ich ging wieder fort, um die so notwendige Ruhe nicht zu stören. Als ich am nächsten Morgen wieder nachschah, fühlte ich mich verpflichtet, sofort den Alten zu ru-

er nicht. Mit keinem Wort sprach er davon.

Am Abend geschah etwas seltsames. Der Alte warf zuerst seinen Medizinkasten und dann sein Dok-



torbuch über Bord. Weit hinten im Kielwasser sahen wir den teuren Kasten auf den Wogen tanzen. Der Kasten, der schon so vielen Heilung und Linderung gebracht hatte.

Und in den nächsten drei Tagen war der Alte sternhagelbetrunken. Ohne Unterbrechung und so gründlich, daß wir schon befürchteten, ihn bald hinter dem Medizinkasten herumwerfen zu müssen.



fen. Er kam mit Riesenschritten über Deck.

„Mensch, der Kerl hat ja schon Hautgout! Sehen Sie denn nicht, daß der Mensch tot ist? In die Tropen hält sich son'n Kerl doch nicht lange. Das sollten Sie als erfahrener Mann doch wissen.“

Mit diesen Worten drehte sich der Alte um und verließ die Stätte seiner Tätigkeit.

Wir begruben den toten Seemann mit allen Ehren. In der Rede, die der Alte hielt, sprach er etwas von einem unerforschlichen Ratschluß, von den tödlichen Krankheiten, die den Menschen mitten aus dem vollen Leben reißen und von einem freudigen Wiedersehen dort oben in den lichten Höhn. Die Nr. 13 erwähnte

Und als wir am nächsten Abend auf der Brücke standen, da sprach der Alte zum erstenmal von Nr. 13.

„Auf son'n Medizinkasten ist doch kein so rechter Verlaß. Ich wollte den Mann auch was von Nr. 13 geben und da merk ich, daß da nichts mehr von da ist. Un da nehm ich Nr. 6 und Nr. 7 und misch das zusammen. Das macht doch auch 13. — Nu bit' ich Sie darum: 13 6 und 7 zusammengezählt nu 13 oder is es nich 13? Wenn man sich nich mal auf die einfachste Rechnung verlassen kann, dann kann mich die ganze Medizin gestohlen werden.“

Mit diesen Worten verließ der Alte die Brücke, um von neuem mit Feuerwasser seinen Kummer hinunterzuspülen.

## Die Ruinen des grossen Tempels von Baalbek.

Von der Station Rajal der Bahnlinie Beirut-Damaskus zweigt eine andere Bahnlinie nach Aleppo ab, die zwischen den Gebirgshängen des Libanon und des Antilibanon dahinführend in kurzer Zeit den Reisenden zu den gewaltigen Ruinen von Baalbek bringt, das von den Griechen Heliopolis d. i. Stadt des Sonnengottes genannt wurde. Die Tempelruinen dieser berühmten Kultusstätte des Altertums machen heute noch auf den Besucher eine überwältigende Eindrück. von den 64 korinthischen Säulen des Peristyls des großen Tempels sind noch 6 Säulen von 11 Meter Höhe vorhanden. Die mächtigen Steine der Tempelmauern, die wie auch die genannten 6 Säulen unser Bild zeigen, stammen aus den nahen Steinbrüchen. In den Ringmauern des Vorhofes des Tempels waren viele Hallen und Säulenhallen eingebaut. Von dem zweiten kleineren Heiligtum, dem sogenannten Sonnenempel, sind noch 10 Säulen vorhanden, besonders schön ist das Portal dieses Tempels. Der Kaiser Theodosius hatte den Tempel in eine christ-

liche Kirche umgewandelt; der Verfall datiert von der Einnahme der Stadt durch die Araber. Die Verwitterung, wel-

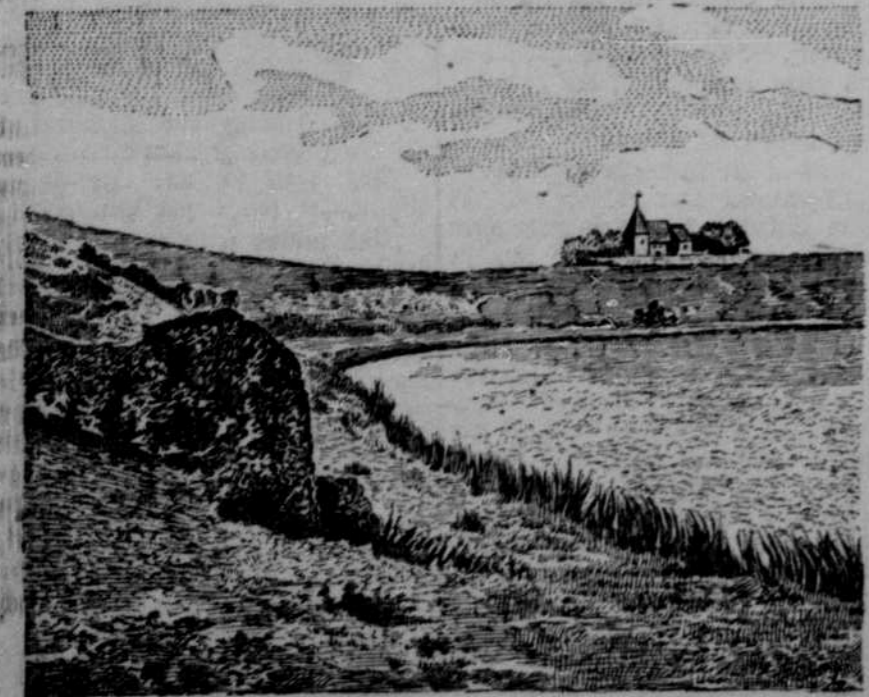


die die Arzene zur Folge hatten, ist durch das Erdbeben von 1759 vollendet worden.

## Erloschene Vulkane im Deutschen Reich.

Wenn wir in dieser Zeit allerhand erdmagnetischer Störungen wieder von Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen lesen, so lassen wir die Bilder des Schreckens und der Verwüstung mit gelindem Grinsen an uns vorbeiziehen; — es ist ja weit fort

denken wir nicht mehr. Wie mächtig einst auch im deutschen Lande die unterirdischen Feuer gewütet haben, offenbaren noch heute manche seiner Gebirgszüge und Bergländer. Betreten wir einen Steinbruch in Oberhessen, in dem das beste Material für den



Das Weisfelder Maar in der Eifel. Die kreisrunden Seen der Eifel („Maare“) sind nichts als mit Wasser gefüllte Oefnungen ehemaliger Krater. Die Felsformationen der Täler zeigen ringsum rein vulkanisches Gestein.

von uns. Nur selten erinnert uns ein schwacher Erdstoß daran, daß die Rinde unserer heimatischen Erde auch bei uns noch Erschütterungen ausgesetzt ist. An vulkanische Ausbrüche

Chausséebau gebrochen wird, so erzählen uns die Felswände die Geschichte furchtbarer Katastrophen. Oft liegen Schichten roter Basaltluffe und fruchtbarer Waldbodens mehrmals